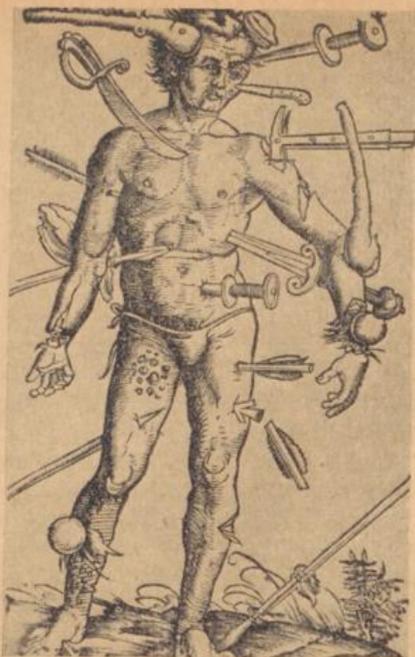


Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Von alter Wundarznei und Feldscherkunst

[urn:nbn:de:bsz:31-338466](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338466)



Die verschiedenen alten Waffen und die durch sie verursachten Verwundungen

Von alter Wundarznei und Feldscherkunst

Bald schon nachdem vom Oberheim her, von Straßburg und Mainz aus vor allem, der Buchdruck sich zu verbreiten begann, wurden auch „Doktorbücher“ gedruckt. Zu diesen deutschen Frühdrucken des chirurgischen Schrifttums rechnet – neben dem „Buch der Chirurgia“ des Hieronymus Brunschwig –, das erstmals 1517, wie jenes zu Straßburg verlegte „Feldtbuch der Wundarznei“, das mehrfach „newlich getruet und gebessert“ herauskam. Sein Verfasser war der „Meister Hans von Verßdorff, genannt Schylhans, Burger zu Straßburg“. Wie dieser sein, von dem Holzschneider Hans Wächtlin, reich und trefflich illustriertes Werk selbst

einschäzte, sagt er in einer gereimten Ansprache an den Leser:

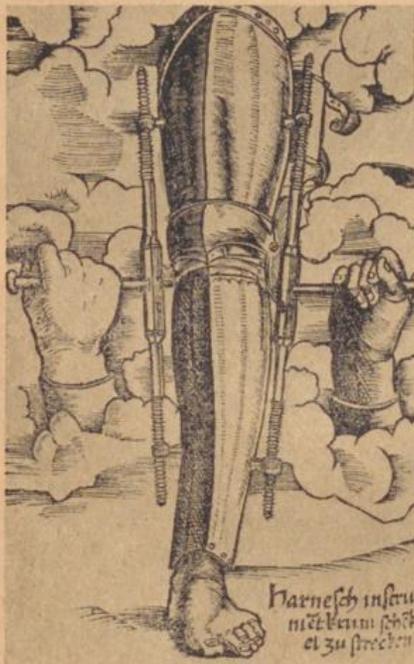
Das Feldtbuch bin ich / wohl bekannt /
 Wie mich Schylhans am ersten nannt,
 Darum, daß ich zu Feld / zu Haus /
 Zu Land mich brauchen laß ohn' Gra:ß:
 Von jedem Wundartzt / sonder irr /
 Und zeig ihm an sein Handgeschir /
 Auch wie er sich der gebrauchen soll.
 Viel hoher Künste steck ich voll /
 Mehr denn mich acht' wer ungelehrt.
 Mit Treue hab ich freigelehrt /
 Was ich mein Tag hab je gebraucht /
 Und mich das besser auch bedauht /
 Ohn' Hinterhalt eröffnet klar /
 Und nicht verhalten um ein Haar.
 Bezeug ich mich zu Gott vorab /
 Von dem ich solche Gnade hab.

Wenn schon, gemessen an der chirurgischen Wissenschaft unserer Zeit, die Wundarznei des Schylhans zum Teil noch recht primitiv anmutet, so überrascht doch die Fülle sinnreicher Instrumente und Apparate, die in dem „Feldtbuch“ in Bild und Wort dargestellt werden. Auch viele, schon recht schwierig berührende Operationen kommen zur Sprache. Freilich, wenn man dabei hört, daß Hans Versdorff die Schußwunden schlechtthin für vergiftet hielt, sie mit heißem Öl ausbrannte und durch Eiterung heilte, so vermag man doch zu ermessen, welchen Segen die Entwicklung des chirurgischen Könnens in späteren Epochen für die Menschheit gezeitigt hat. Hans Versdorff scheut keine Mühe, sein Wissen um die Heilung von Wun-

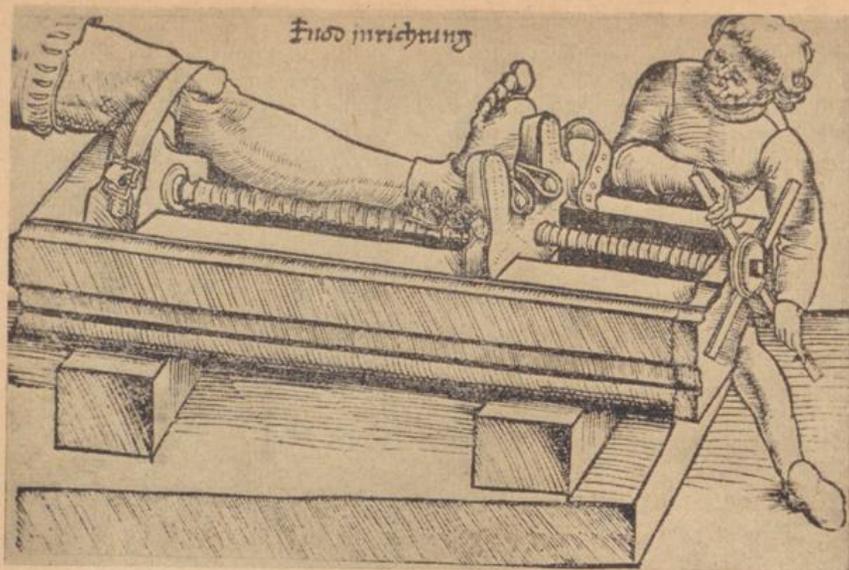


Eine Kugel wird entfernt

den, Verletzungen, Erkrankungen aller Art ausführlich auszubreiten. Dabei empfiehlt er auch mancherlei Praktiken und Medikamente der alten Volksheilkunde. Die verschiedensten Kräuter und Gewächse spielen da eine wichtige Rolle, aber auch „Gäns-Schmalz, Bock-Schmalz, Hühner-Schmalz, Schweine-Schmalz, Kälber-Mark, Hirsen- (Hirsch-) Mark“ usw. Die „Besetzung der Ausfätzigen“ wird geschildert, wobei bereits allerlei hygienische Vorschriften angegeben werden. Die biblische Darstellung eines bärtigen, vom „Ausfatz“ befallenen Greises zeigt eine durch die Luft heransfliegende teuflische Spuckgestalt, die über dem Sieben die Zuchtrute schwingt, wie überhaupt der Schylhans nicht versäumt, neben der Wundarznei auch dem moralischen Zuspruch das Wort zu lassen.



Apparat zum Strecken eines gekrümmten Beines

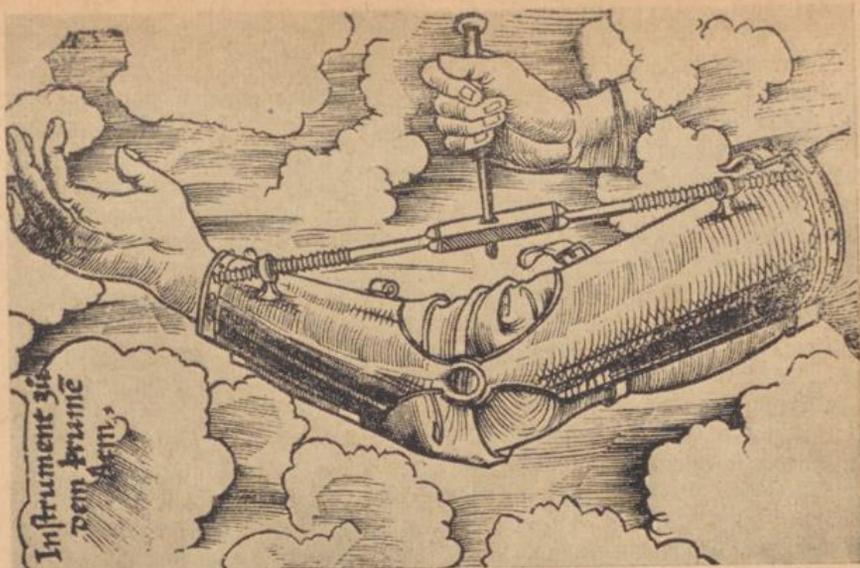


Streckapparat

Die Anatomie in Hans Gerßdorffs Feldtbuch stammt von dem „hochberühmpten Arzst und Meister Guido des Cauliaco montis Pessulani“ und wurde aus dessen lateinischer Niederschrift „nochmals in Teutsch verdolmetschet“. Unmittelbar an den anatomischen Teil angehängt ist dann mit dem Holzschchnitt eines „Aderlassmännlins“, wie er ehemals auch in allen Kalendern zu finden war, eine umständliche Anweisung, wann und wie man zur Ader lassen solle. Daran schließt sich ein Traktätlein: „Wie man das Blut so gelassen ist, besehen und beurteilen soll“. Zeigt sich zum Beispiel, daß „das Blut dick ist, so ist der Mensch um die Brust krank“. „Blaues Blut“ deutet auf ein Milzleiden, „gelfärbiges“ (gelbfarbenes) auf Leber-Erkrankung. „So aber das Blut fast rot ist, mit ein wenig Wasser oben, so bringet es einen fröhlichen Anblick und ist ein Zeichen der Gesundheit des Men-

schen“. Der Schylhans gibt „zwo kurze Regeln“ für das Aderlassen: „Alle Adern der Arme / desgleichen des Künns sollen vor Essens sprengen. Alle Adern des Hauptes, der Hände, der Schenkel und der Füß, die soll man sprengen nach Essens“.

Interessant ist auch, wie Hans Gerßdorf das Wort Chirurg übersetzt. Er sagt, es handle sich um einen „Handwürker“, im übertragenen Sinn um einen „Wundarzt“. Der „Physicus“ oder „Leibarzt“ tut keine „Handwürkung“. Darum ist „des Chirurgie Amt / mit der Hand zu würken an des Menschen Leib / wo der offen ist / gehauen / oder zerbrochen / den wieder zusammenzufügen / oder ganz zu machen / als er davor ist gewesen“. Der Chirurg bedürfe einer „guten Vernunft und einem guten Verständnis“. Er sei „nit zu schnell in seiner Wirkung / sondern wohl bedacht / damit dem Kran-

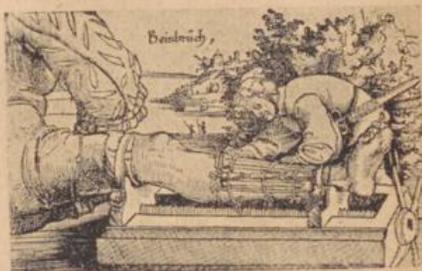


Apparat zum Gerademachen eines krummen Armes.

ten kein Schaden erwachse durch seine Ungeschicklichkeit." Denn „Galenus (römischer Arzt etwa 130–205 n. Chr.) spricht / ein jeder Wundarzt oder Barbierer soll sein eines demütigen Gemüths / und züchtiger von Natur denn ein anderer Handwürger". Nachdem der Schylhans eine Reihe weiterer Fähigkeiten aufgezählt hat, die der Chirurg sich erwerben müsse, fährt er fort: „Wann alle Ding zu Gott stehn / er soll auch den Armen allzeit umb einen ziemlichen / und den Reichen umb einen guten Lohn helfen, so mag ihm Glück und Heil zustehn. Er soll sich selber nit loben / und die anderen nit schelten. Soll sein unverdrossen in seinen Werken, eine besondere Lieb haben zu den verwundeten Menschen wie zu seinem eigenen Leib."

So betrachtet das „Feldbuch der Wundtarsney" des Hans Gerckdorff,

so unentwickelt mancher Zug in der von ihm geschilderten Chirurgie des sechszehnten Jahrhunderts erscheinen mag, die Sendung des Arztes doch von einer hohen Warte aus. Auch um dieser Tatsache willen verdient es recht wohl der Vergessenheit entrissen zu werden und ward darum auch vom Kalendermann dem Leser nahe gebracht.



Ein Beinbruch wird geschieht